

Gottes befremdendes Wirken (2)

»Diesen [Jesus], der nach dem bestimmten Ratschluss und nach Vorkenntnis Gottes hingegeben worden ist, habt ihr durch die Hand von Gesetzlosen an das Kreuz geschlagen und umgebracht.« (Apg 2,23)



Ratschluss und Vorkenntnis Gottes

Schon im Alten Testament hatte der HERR sich seinem Volk als der *eine* »unvergleichlich Wirksame« zu erkennen gegeben und sich vorgestellt als der, »der ich von Anfang an den Ausgang verkünde und von alters her, was noch nicht geschehen ist, – der ich spreche: Mein Ratschluss soll zustande kommen, und alles, was mir gefällt, führe ich aus ... Ja, ich habe es geredet, ja, ich werde es auch kommen lassen. Ich habe es gebildet und ich führe es auch aus« (Jes 46,10). Und im Neuen Testament bezeugt der Apostel Paulus, dass dieser Ratschluss für die nach Gottes Vorsatz Berufenen ein *Heilsratschluss* ist: »Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken« (Röm 8,28; vgl. Eph 1,11).

Durch Gottes in seiner Souveränität getroffenen Ratschluss und seine Vorkenntnis ist indessen kein ein für alle Mal starr festgelegter Geschehensablauf bestimmt, denn in diesem hat unbegreiflicherweise auch die Kreatur und insbesondere der Mensch in (wenn auch begrenzter) Freiheit seinen eigenen Wirkungsraum. Die christliche Verkündigung spricht von Gottes Vorsehung (Ratschluss) und von Freiheit, und sie hat ihre Besonderheit darin, beides *nebeneinander* stehen zu lassen. Hierdurch wird dann allerdings eine christliche Geschehensdeutung unmöglich. »Christ sein, das heißt gerade: die Undeutbarkeit des Geschehens aushalten können ... Nicht das Geschehen ist gut, nicht sein ›Sinn‹, sondern Gott ist gut« (Otto Weber).

Zulassung oder befremdendes Wirken Gottes?

Gott ist niemals nur »müßiger Zuschauer« irgendeines Geschehens, aber seine gottheitliche *Allmacht* schließt in paradox erscheinender Weise auch sein frei gewähltes Vermögen zur *Ohnmacht* ein. Dies kann sich angesichts des Geschehens von Bösem als die *Zulassung* einer Verführung durch den Teufel auswirken. Eine solche wird jedoch niemals einen dauerhaften Erfolg haben, sondern über kurz oder lang von einem nachfolgenden aktiven Handeln zur Ausführung von Gottes eigenem souveränen Ratschluss abgelöst werden, der die Absichten des Teufels zunichtemacht und ins Gegenteil verkehrt. Auf diese Weise können etwa verschiedene Beispiele aus Teil 1 dieses Beitrags (insbesondere das der Prüfung von Hiobs Festhalten an seiner Gottesfurcht angesichts des von Satan über ihn gebrachten Unglücks) gedeutet werden.

Eindrücklicher wird das allerdings noch an einem weiteren alttestamentlichen Beispiel deutlich gemacht, nämlich dem Weg Josefs. Gott *lässt zu*, dass die Brüder, getrieben von Hass und Neid, Josef nach Ägypten verkaufen, sowie ebenfalls, dass er durch die Verleumdung der Frau des Potifar ins Gefängnis geworfen wird, nimmt aber dies zum Anlass, ihn zum Herrscher über Ägypten und zum »Erhalter des Lebens« zu machen (vgl. 1Mo 45,5–8). Josef selbst wird dies später gegenüber seinen Brüdern in die Worte fassen: »Ihr zwar, ihr hattet Böses gegen mich beabsichtigt; Gott aber hatte beabsichtigt, es zum Guten zu wenden« (1Mo 50,20).

Es muss indessen beachtet werden, dass das Substantiv *Zulassung* in der Heiligen Schrift an keiner Stelle und das zugehörige Verb in Verbindung mit einem Handeln Gottes nur wenige Male – und zwar ausschließlich in verneinender Form – verwendet wird (vgl. Ps 55,23; 66,9; 121,3; 1Kor 10,13). In einem solchen Sinn könnte dann auch Gottes Beschützen von Jesus vor allen Anschlägen, angefangen von den Mordplänen des Herodes (Mt 2,13f.) und der Bürger von Nazareth (Lk 4,28–30) sowie den ständigen Tötungsabsichten der Schriftgelehrten und Pharisäer (vgl. z. B. Joh 5,16.18; 7,1), solange »seine Stunde noch nicht gekommen« war (Joh 7,30; 8,20), als seine Nichtzulassung verstanden werden. Der positive Gebrauch dieses Ausdrucks wird aber höchst fragwürdig, wenn es sich um das Leben unseres Herrn Jesus Christus in seinem Menschsein und in ganz besonderer Weise um sein Leiden und Sterben handelt. Hier muss z. B. den Reformatoren Luther und Calvin vorbehaltlos Recht gegeben werden, wenn sie die Behauptung einer *bloßen Zulassung* von Seiten Gottes diesbezüglich entschieden abweisen.

Dies mag an einem Ereignis beispielhaft aufgezeigt werden, das unmittelbar vor Beginn der öffentlichen Wirksamkeit Jesu, gleich nach seiner Taufe, der Niederkunft des Heiligen Geistes und der aus dem Himmel gehörten Stimme »Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe« (Mt 3,17), stattfand. Danach wird nämlich Jesus »von dem Geist in die Wüste hinaufgeführt, um von dem Teufel versucht



zu werden; und als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn schließlich« (Mt 4,1f.). Der Geist selbst schafft somit Umstände, die eine wirklich ideale Voraussetzung für den Satan bieten – ein wenig vergleichbar mit der Hiobs bei dessen Versuchung –, Jesus durch eigenmächtiges Handeln aus dieser Notlage herauszulocken: zuerst aus Steinen Brot zu machen gegen seinen Hunger, dann durch das Sich-Hinabwerfen von der Zinne des Tempels seine Wundermacht zu erweisen und schließlich durch die Anbetung des Teufels »alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit« beherrschen zu können, ohne zuvor den Leidensweg gehen zu müssen.

Jesu Verharren im demütigen Gehorsam unter Gott findet ihren Ausdruck in der letzten der drei Abweisungen des Teufels: »Geh hinweg, Satan! Denn es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen«. Denn danach bleibt dem Teufel nichts anderes übrig, als Jesus zu verlassen, und dieser erfährt die Anerkennung des Himmels: »Siehe, Engel kamen herbei und dienten ihm« (vgl. Mt 4,10f.; Mk 1,12f.; Lk 4,1–3.8.13). Als weitere Folge von Jesu Bestehen der Versuchung kann dieser selbst nun den »Starken binden und seinen Hausrat rauben« (Mt 12,29), d. h. Kranke heilen, Menschen aus der Gebundenheit Satans befreien (vgl. z. B. Lk 13,16) und Dämonen austreiben (vgl. Mt 8,28–32; 12,22; Mk 1,23–26; 5,1–13; Lk 8,27–33; 11,14).

Einschließung in den Ungehorsam um des Erbarmens willen

Ungeachtet dieses vollmächtigen segensreichen Wirkens Jesu gegen die Macht des Teufels verbleibt diesem dennoch die Möglichkeit, die Annahme der guten Botschaft bei den meisten von dessen Zuhörern zu verhindern. Der Apostel Paulus wird den Grund dafür später wie folgt beschreiben: »Wenn aber unser Evangelium doch verdeckt ist, so ist es nur bei denen verdeckt, die verloren gehen, den Ungläubigen, denen der Gott dieser Welt [d. i. der Teufel] den Sinn verblendet hat« (2Kor 4,3f.). Das Unbegreifliche daran ist indessen, dass diese Verblendung mit dem ausdrücklichen Willen Gottes geschieht. Und Jesus selbst bestätigt dies, indem er ein Wort des HERRN aus der Berufungsvision Jesajas (Jes 6,9f.) aufnimmt und die Weise seiner Predigt hiermit begründet.

So erklärt Jesus seinen Jüngern: »Darum rede ich in Gleichnissen zu ihnen, weil sie sehend nicht sehen und hörend nicht hören und nicht verstehen; und es wird an ihnen die Weissagung Jesajas erfüllt, die lautet: Mit Gehör werdet ihr hören und doch nicht verstehen und sehend werdet ihr sehen und doch nicht wahrnehmen; denn das Herz dieses Volkes ist dick geworden und mit den Ohren haben sie schwer gehört, und ihre Augen haben sie geschlossen, damit sie nicht etwa mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren und ich sie heile!« (Mt 13,13–15; vgl. Mk 4,10–12; Joh 12,37–40; Röm 11,7f.). Und bei der Erklärung des auf den Weg gefallenen Samens fügt er noch hinzu: »Die aber an dem Weg

sind die, welche hören; dann kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen weg, damit sie nicht glauben und gerettet werden« (Lk 8,12; vgl. Mt 13,19; Mk 4,15).

Wir nähern uns dem Verstehen dieses äußerst befremdlichen Tuns Gottes, wenn wir uns die Begrenzung des vordergründigen Auftrags Jesu vor Augen führen: »Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel« (Mt 15,24; vgl. 10,5f.; 15,26; Mk 7,27) und diesen zu dem unvergleichlich weiteren Umfang seiner Sendung in Beziehung setzen, wie er bereits in der Prophetie des Alten Testaments als Verheißung enthalten ist. Die dort aus Enttäuschung über den scheinbaren Misserfolg geäußerte Klage »Umsonst habe ich mich abgemüht, vergeblich und für nichts meine Kraft verbraucht« wird nämlich durch die viel weiter gehende Zusage entkräftet: »Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, um die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrten Israels zurückzubringen. So mache ich dich auch zum Licht der Nationen, dass mein Heil reiche bis an die Enden der Erde« (Jes 49,4.6). Dies liefert zugleich auch eine Begründung für den Beschluss Gottes, dass gemäß der Prophezeiung im Buch Daniel für Israel »nach den 62 Wochen der Messias weggetan (oder: ausgerottet) werden und nichts haben« wird (Dan 9,26, ÜEÜ).

Jesus selbst bekennt sich zuerst im Tun (vgl. Mt 15,28; Mk 7,29f.) und dann auch in einem Wort an die Juden zu dem erweiterten Umfang seiner Sendung: »Ich habe andere Schafe, die nicht aus diesem Hof [d. h. Israel] sind; auch diese muss ich bringen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine

Herde und ein Hirte sein« (Joh 10,16). Auf die ganze Weite und Tiefe dieses ewigen Ratschlusses Gottes – in seiner Güte und Strenge – kann hier nicht eingegangen werden. Ihrer Durchleuchtung sind im Römerbrief drei ganze Kapitel (Röm 9–11) gewidmet; sie enden mit der Schlussfolgerung: »Denn Gott hat alle in dem Ungehorsam eingeschlossen, damit er sich aller erbarmt« (Röm 11,32).

Die Vielfältigkeit des Leidens Jesu Christi als Mensch

Wenn man sich mit den Leiden Jesu beschäftigt, die er während seines Erdenlebens vor Beginn seines Kreuzesleidens erlitten hat, so könnte man vielleicht denken, dass diese Leiden (griech. *pathaema*, *pathaemata*) unter der bloßen Zulassung Gottes erduldet worden seien. Doch insbesondere der Hebräerbrief legt dar, dass auch bei diesen Gott eine aktive Rolle zukommt und dass diese Leiden, wiewohl nicht selbst *Sühneleiden*, dennoch vorbereitend auf solche hingerrichtet sind. Dort heißt es nämlich: »Es gezielte ihm [Gott], um dessentwillen alle Dinge und durch den alle Dinge sind, indem er viele Söhne zur Herrlichkeit führte, den Urheber ihrer Rettung durch Leiden vollkommen zu machen« (Hebr 2,10). Und weiter: »Daher musste er [Jesus] in allem den Brüdern gleich werden, damit er barmherzig und ein treuer Hoherpriester vor Gott werde, um die Sünden des Volkes zu sühnen; denn worin er selbst gelitten hat, als er versucht worden ist, kann er denen helfen, die versucht werden« (Hebr 2,17f.). Sowie schließlich noch: Christus »lernte, obwohl er Sohn war, an dem, was er litt, den Gehor-

sam« (Hebr 5,8; vgl. Phil 2,7f.).

Jesu Leiden als Mensch beginnen dem Grundsatz nach bereits mit seiner Geburt, wenngleich sie als aktives Leiden erst vor unsere Augen gestellt werden, nachdem er seinen Dienst begonnen hat. Er leidet *mit* den Menschen, denen er begegnet; gerade auch dann, wenn er heilt und Dämonen austreibt, »nimmt er [gleichsam] ihre Schwachheiten auf sich und trägt ihre Krankheiten« (Mt 8,16f.; vgl. Jes 53,4). Er ist »innerlich bewegt« sowohl über die Volksmengen (Mt 9,36; 14,14; 15,32; Mk 6,34; 8,2) als auch über einzelne Leidende und Trauernde (Mt 20,34; Mk 1,41; Lk 7,13), und angesichts des Todes des Lazarus »ergrimmt« und »erschüttert er sich« sogar (Joh 11,33.38), obgleich er diesen anschließend wieder ins Leben zurückruft.

Jesus, der einzige *gerechte* Mensch (vgl. Mt 5,6), leidet zutiefst unter der *Ungerechtigkeit* der vom Teufel beherrschten Menschen und wird umgekehrt um seiner *Gerechtigkeit* und seiner *Liebe* willen von diesen gehasst und befeindet, da er ihnen als »das Licht der Welt« (Joh 8,12; vgl. 9,5; 12,35.46) vor Augen stellt, dass sie die »Finsternis« mehr lieben als das Licht, weil ihre Werke böse sind (Joh 3,19). Einen Höhepunkt erreicht dieser Hass dann noch, weil er sich zu Gott als seinem Vater bekennt (vgl. Joh 5,18; 10,31.33.39).

»Über Jesu Leben lag der Schatten des Todes« (J. N. Darby), sein Weg ging unausweichlich auf das Kreuz zu. War er auch seinerseits den Menschen völlig zugewandt, so blieb er dessen ungeachtet doch bis zur Vollendung dieses Leidensweges der »einsame



Fremdling«. Mit nur ganz wenigen Menschen, etwa den Geschwistern in Betanien (vgl. Lk 10,38–42; Joh 11,1.3.5), vermochte er vertraute Gemeinschaft zu pflegen – seine Liebe wurde dann auch von Maria in einzigartiger Weise erwidert (Joh 11,2; 12,2f.). Jesus konnte zwar auch seinen Jüngern seine vollkommene Fürsorge erweisen und sogar anerkennen, dass sie – freilich nur bis Gethsemane – »in seinen Versuchungen mit ihm ausgeharrt hatten« (Lk 22, 28), aber doch war ihr Verständnis und ihr Mitgefühl für seinen Dienst und sein Leiden äußerst unvollkommen – er bezeichnete sie zwar als »seine Freunde« (vgl. Joh 15,14f.), aber erst nach seiner Auferstehung nannte er sie »seine Brüder« (Mt 28,10; Joh 20,17).

Jesu Sühneleiden am Kreuz von Golgatha

Jesu Kreuz steht unter dem eigenartigen *Muss* des freien, aber in dieser Freiheit gnädigen Willens Gottes. Von einem *Muss* seines »Getauft-Werdens«, d. h. dem Erleiden des Todes, und der vorausgehenden Bedrängnis redete Jesus zuerst verhüllt zu seinen Jüngern (Lk 12,50), als ein solches *Muss* enthüllte er es ihnen dann in seiner ersten Leidensankündigung (Lk 9,22; Mk 8,31; Mt 16,21; vgl. Mt 26,54; Lk 17,25), und als ein *Musste* erklärte er als der Auferstandene sowohl den Emmaus-Jüngern als auch den versammelten elf die bereits in den Schriften vorausgesagte Notwendigkeit seines Todesleidens (Lk 24,26.44–46; vgl. Apg 17,3; 3,18; 26,23).

Jesus wurde von Gott *hingegen* (oder: *überliefert*, griech. *pa-*

radidomi) (Röm 4,25; 8,32); er hat zugleich »*sich selbst für uns (bzw. die Gemeinde) hingegen*« (Gal 1,4; 2,20; Eph 5,2.25), aber dieses *Hingegen* oder *Überliefern* »in der Menschen bzw. der Sünder Hände« (Mt 17,22f.; 26,45; Mk 9,31; 14,41; Lk 9,44) und an die »Nationen« (Mt 20,18f.; Mk 10,33f.; Lk 18,32f.) geschah wesentlich durch vom Satan beherrschte Menschen, nämlich die ungläubigen Juden (Apg 3,13), insbesondere die »*Hohenpriester mit den Ältesten und dem ganzen Hohen Rat*« (Mk 15,1; vgl. Mt 27, 2) sowie zuvor schon durch den vom Satan »in Besitz genommen« (Lk 22,3; Joh 13,27) Judas Iskariot (Mt 26,15f.24f.46; 27,3f.; Mk 14,10f.18.21.42.44; Lk 22,4.6.22.48; Joh 6,71; 13,21; 18,2.5).

Hier erreicht die »Befremdlichkeit«, deutlicher ausgedrückt: die »Unbegreiflichkeit« des Handelns Gottes ihren absoluten Tiefpunkt. Jesus kann seinen Jüngern bei ihrem letzten Zusammensein voraussagen: »*Der Fürst der Welt kommt; und in (oder: an) mir hat er gar nichts* (d. h. auf mich hat er keinerlei Besitzanspruch)« (Joh 14,30), denn er weiß, dass er wenig später in Gethsemane, wenn auch »in angstvollem Kampf«, der letzten Versuchung des Satan siegreich widerstehen (Lk 22,44; vgl. Hebr 5,7) und seinen Willen ganz dem Willen des Vaters unterwerfen wird: »*Mein Vater, wenn dieser Kelch nicht vorübergehen kann, ohne dass ich ihn trinke, so geschehe dein Wille!*« (Mt 26,42). Dementsprechend hält er bei seiner Gefangennahme den Jüngern die als entschiedene Verneinung gemeinte Frage entgegen: »*Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich*

- 1 Eine ausführliche Betrachtung über den Begriff »Sühnung« findet sich in dem Beitrag »In Christus Jesus (1)«, *Zeit & Schrift* 4/2009, S. 8–13.
- 2 Das unveränderliche ewige Vater-Sohn-Verhältnis in der Dreieinigkeit Gottes kann hier nicht zur Deutung herangezogen werden.
- 3 Man denke etwa an die Situation einer besorgten Mutter am Bett ihres fieberkranken oder gar bewusstlosen Kindes.

den nicht trinken?» (Joh 18,11). Den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels, die gegen ihn gekommen sind, muss er zwar zugestehen: »Dies ist eure Stunde und die Macht (oder: der Machtbereich) der Finsternis« (Lk 22,53), darf aber seinen Jüngern getrost versichern: »Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir« (Joh 16,32; vgl. 8,29).

Jesu Kreuzesleiden ist als Sühneleiden¹ ein Leiden, d. h. eine unzerteilbare Ganzheit, nämlich das an dem *einen* Sündlosen stellvertretend ausgeführte Zorngericht des heiligen Gottes über die Sünde der Welt (Joh 1,29; 1Joh 2,2; 4,10; in dieser Hinsicht unterscheidet es sich grundlegend von dem Zorngericht Gottes über sein Volk Israel, da ein solches Gericht dieses wegen seiner *eigenen* Schuld traf). Es wird symbolisiert als Trinken des von Jesus aus der Hand des Vaters entgegengenommenen Kelchs.

Indessen muss dieses *eine* Leiden aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet werden, nämlich zum einen als Leiden unter der Hand der Menschen, die, von Satan als dem Widersacher Gottes angestiftet, an dem einzig Gerechten ihr »Sündenmaß« vollmachen, aber entgegen ihrem eigenen Willen als Werkzeuge Gottes seinen ewigen Ratschluss, in Christus die Welt mit sich zu versöhnen (vgl. 2Kor 5,19), verwirklichen helfen, sowie zum anderen als Leiden, mittelbar oder unmittelbar, unter der Hand Gottes selbst. Dies wird schon aus den verschiedenen Berichten der vier Evangelien, noch deutlicher aber aus den mehr die Innenseite dieses Leidens beleuchtenden Voraussagen der Propheten und Psalmen ersichtlich.

Jesu unmittelbares Leiden von Seiten Gottes erreicht in der Finsternis jener drei Stunden seinen Höhepunkt; der aus Ps 22 entlehnte Schrei »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« gibt Zeugnis von seiner unauslotbaren Tiefe. Da stellt sich die Frage, wie das Durchleiden dieser absoluten Verlassenheit von Seiten Gottes mit Jesu nur wenige Stunden vorher geäußelter Zuversicht, dass er nicht allein, sondern dass der Vater bei ihm sei, zu vereinbaren ist. Hier ist erst einmal zu bedenken, dass das Verhältnis des Sohnes *als Mensch* zu seinem Vater² kein Verhältnis zwischen zwei gleichgestellten Partnern ist, sondern dass, wiewohl beide in der gleichen gegenseitigen Liebesbeziehung miteinander verbunden sind, der Sohn dem Willen des Vaters unterworfen ist (vgl. Joh 4,34; 5,30; 6,38), dass aber das Umgekehrte nicht gilt. Bezüglich der Gemeinschaft zwischen Vater und Sohn während seines Kreuzesleidens wird in der Heiligen Schrift nichts weiter berichtet, als dass Jesus zu Anfang seiner Kreuzigung den Vater um Vergebung für seine Peiniger bittet (Lk 23,34) und dass er unmittelbar vor seinem Abscheiden seinen Geist in die Hände des Vaters übergibt (Lk 23,46).

Dazu steht dann keineswegs im Widerspruch, dass Jesus selbst – ohne dass der Vater sein »Dabei-Sein« irgendwann hätte unterbrechen müssen – unter dem Erdulden einer absoluten Einsamkeit als Folge des Verlassenseins von dem richtenden Gott – nicht von dem liebenden Vater – dieses Wissen zeitweilig vollständig entgleiten kann. Es sol-

len hier nicht zwischenmenschlich realisierte Beispiele für eine derartige völlig asymmetrisch erlebte Situation bemüht werden, wengleich solche z. B. bei Eltern-Kind-Beziehungen leicht aufzuweisen wären,³ sondern es solle eine prophetische Aussage herangezogen werden, um diesen scheinbaren Widerspruch aufzulösen. In Ps 22,15 klagt der unter der Verlassenheit von Seiten Gottes leidende Psalmist – wir dürfen dafür die Stimme des gekreuzigten Herrn Jesus einsetzen: »Wie Wachs ist mein Herz geworden, zerschmolzen in meinem Innern«, und dies können wir als die – in dem Verlassensein von Gott miteingebiffene – Unfähigkeit auch zum Empfang und Festhalten irgendeines trostvollen Gedankens interpretieren. »Alle Not verdichtete sich in seinem Tode, und weder ein Trost der Liebe noch die Gemeinschaft mit seinem Vater konnten dieses Leiden lindern oder auch nur für einen Augenblick mit diesem furchtbaren Kelch und dem Fluch in Verbindung gebracht werden, den er zu tragen hatte« (J. N. Darby).

Der Beginn von Jesu Sühneleiden liegt in jener kurzen Zeitspanne zwischen Jesu Gebetskampf in Gethsemane, wo er sich dem Willen des Vaters unterwirft, den Kelch des Gerichts zu trinken, und seiner gleich darauf erfolgenden Gefangennahme, während der er den Jüngern gegenüber zum Ausdruck bringt, dass er den Kelch, den ihm der Vater gegeben hat (Vergangenheitsform!), trinken will. Dieser Beginn ist gekennzeichnet durch falsche Anschuldigungen, Verhöhnungen und Misshandlungen, zuerst im Ho-



hen Rat (vgl. Mt 26,57.59–68; Mk 14,53–65; Lk 22,63–71; Joh 18,19–24), anschließend vor Pilatus (vgl. Mt 27,1f.11–31; Mk 15,1–20; Lk 23,1–5.13–25; Joh 18,28–19,16) und zwischendurch noch vor Herodes (vgl. Lk 23,6–12).

An Jesus kommt hier die prophetische Voraussage des sog. »dritten Gottesknechtslieds« zur Erfüllung: *»Ich bot meinen Rücken den Schlagenden und meine Wangen den Raufenden, mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmähungen und Speichel. Aber der Herr, HERR, hilft mir. Darum bin ich nicht zuschanden geworden, darum habe ich mein Gesicht hart wie Kieselstein gemacht. Ich habe erkannt, dass ich nicht beschämt werde«* (Jes 50,6f.). Und dass diese dem eigentlichen Kreuzesleiden vorausgehenden Misshandlungen schon Bestandteile seines stellvertretenden Sühneleidens bedeuten, ist in dem vierten Gottesknechtslied ausgesagt: *»Er war durchbohrt (oder: verwundet) um unserer Vergehen willen, zerschlagen um unserer Sünde willen. Die Strafe lag auf ihm zu unserem Frieden, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden«* (Jes 53,5). Die letzte dieser Aussagen wird im Neuen Testament noch einmal ausdrücklich bestätigt: *»... durch dessen [d. h. Christi] Striemen ihr geheilt worden seid«* (1Petr 2,24).⁴

Jesu Kreuzigung selbst ist wieder gefolgt von Lästerungen der Vorübergehenden (Mt 27,39f.; Mk 15,29f.), der Verspottung der Hohenpriester mit den Schriftgelehrten und Ältesten (Mt 27,41–43; Mk 15,31f.; Lk 23,35) sowie der Soldaten (Lk 23,36f.) und der (zumindest anfänglichen) Schmähung der bei-

den Mitgekreuzigten (Mt 27,44; Mk 15,32). Vorangegangen ist noch das Anbieten des (wohl als Betäubungsmitteldienenden) Tranks *»Wein mit Galle vermischt«* bzw. *»mit Myrrhe vermischter Wein«*, den Jesus aber verweigert (Mt 27,34; Mk 15,23), gefolgt von der schmachvollen Verteilung bzw. Verlosung seiner Kleider (vgl. Mt 27,35; Mk 15,24; Lk 23,34; Joh 19,23f.).

Von diesen Leiden, die Jesus durch gottlose Menschen ange-tan werden, heben sich indes die Leiden ab, die in der von der sechsten bis zur neunten Stunde über das ganze Land hereinbrechenden Finsternis unmittelbar durch Gott verursacht sind. An deren Ende ertönt nach dreistündigem Schweigen – in hebräisch-aramäischer Sprache – Jesu lauter Schrei: *»Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?«* (Mt 27,46; Mk 15,34; vgl. Ps 22,2). Es folgt dann noch die Klage: *»Mich dürstet!«*, ihre vom Gespött der Soldaten (Mt 27,47–49; Mk 15,35f.) begleitete Er-hörung mittels eines Trunks Essig (Joh 19,28f.),⁵ der anschließende Siegesruf: *»Es ist vollbracht!«* (Joh 19,30)⁶ und der letzte, seinem Ver-scheiden unmittelbar vorausge-hende laute Schrei: *»Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist!«* (Lk 23,46). Mit Jesu Tod ist sein Sühneleiden beendet; er hat den Kelch des Zorns Gottes bis zum letzten Tropfen geleert. Dies wird durch das Zerreißen des Tempelvorhangs (Mt 27,51; Mk 15,38; Lk 23,45) zeichenhaft bekundet und erfährt seine endgültige göttliche Bestätigung durch die Auferweckung Jesu Christi am dritten Tag.

4 Wir finden in der Heiligen Schrift keinerlei Hinweis darauf, dass Gott dem leidenden Menschen Jesus Christus am Kreuz noch auf eine andere unmittelbare Weise Striemen verursacht hätte.

5 Vgl. den Beitrag »Durst«, *Zeit & Schrift* 4/2012, S. 9–11.

6 Vgl. den nachstehenden Exkurs.

Exkurs: Einige Bemerkungen zu Joh 19,30

Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts vertrat der Bruder Clarence Esme Stuart (1828–1903), ein geachteter Lehrer in Reading (England), die Lehre, dass der Herr Jesus sein Erlösungswerk am Kreuz noch nicht vollständig vollbracht habe, sondern dass dies erst nach seinem Tod im Himmel geschehen sei, wo er »mit seinem eigenen Blut ein für alle Mal in das Heiligtum hineingegangen« sei (vgl. Hebr 9,12). Diese Lehre wurde von einer Anzahl von Brüdern zurückgewiesen, und auch William Kelly (1821–1906) verfasste eine ausführliche Widerlegung. An deren Schluss stellte er jedoch einige einschränkende Bemerkungen zur Kritik anderer bezüglich dieser Lehre, die für das rechte Verständnis des in Joh 19,30 bezeugten Wortes Jesu äußerst hilfreich sind und deshalb anstelle einer eigenen Erklärung hier mitgeteilt werden sollen:⁷

»Ich möchte jedoch enden mit einem Wort der Kritik auch an Stuarts Gegnern. Als Beweis, dass der Herr das Sühnungswerk vollkommen am Kreuz vollbracht hat und nicht erst nach seinem Tod, im Himmel, sind häufig die Worte des Herrn angeführt worden: »Es ist vollbracht.« Doch dies scheint mir als Argument gerade weniger geeignet, und zwar aus zwei Gründen. Erstens finden wir diese Worte nicht in Matthäus und Markus, die uns den Herrn als das Schuld- und Sündopfer vorstellen, sondern in Johannes, wo wir das Brandopfer finden, wo aber mit keinem Wort die Sühnung der Sünden erwähnt wird. Die Worte »Es ist vollbracht« haben dort auch nicht so sehr Be-

zug auf das Sühnungswerk, sondern vielmehr auf das, was wir in Joh 17,4 finden: »Ich habe dich verherrlicht auf der Erde, das Werk habe ich vollbracht, welches du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte.« Dies ist auch in Übereinstimmung mit dem Charakter des Brandopfers. Das Werk auf dem Kreuz war der Höhepunkt und der Abschluss des Hauptziels Christi auf der Erde, nämlich den Vater zu verherrlichen (vgl. Joh 12,27f.; 13,31).

Doch dieser Vers aus Joh 17 zeigt uns auch einen zweiten Punkt. In dem Augenblick, als der Herr sagte: »Das Werk habe ich vollbracht«, war es da, genau genommen, bereits vollbracht? Nein, denn das Kreuz musste noch kommen, doch der Herr stellte sich hier bereits völlig hinter das Werk. Aber hieraus ersieht man, wie Stuart zu Recht behauptete, dass die Worte »Es ist vollbracht« in Joh 19,30 an sich also ebenso wenig ein Beweis sind, dass das Werk in diesem Augenblick auch tatsächlich vollbracht war. Und in gewissem Sinn war es das auch nicht, denn wenn der Herr nach Aussprechen dieser Worte nicht sein Leben hingegeben hätte, wäre das Werk nicht vollbracht gewesen! Denn gerade in der freiwilligen Hingabe seines Lebens sollte der Vater in besonderer Weise verherrlicht werden (vgl. Joh 10,17f.). Aber dass dieser Gedanke keine einzige Stütze für die Theorie ist, dass der Herr erst nach seinem Tod die Versöhnung zustande gebracht hat, ist völlig klar. In dem Augenblick, als der Herr seinen Geist übergab, war das Werk vollkommen vollbracht.«

In einem abschließenden dritten Teil dieser Beitragsfolge soll das Leiden Jesu aus der Sicht der Propheten und Psalmen, Gottes Wirken in Gericht und Gnade, die wechselseitige Verherrlichung von Vater und Sohn und das Mitleiden und Mitverherrlichtwerden der Gemeinde mit ihrem Herrn zur Sprache gebracht werden.

Hanswalter Gieseke

⁷ Nach W. J. Ouweneel, *Het verhaal van de "Broeders"*, Bd. 1, Winschoten 1977, S. 204.